

Bücher-Rundschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **13 (1933-1934)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücher Rundschau

Abschied vom Legitimitätsprinzip.

Edgar Bonjour: Vorgeschichte des Neuenburger Konflikts. 1848—56. Berner Untersuchungen zur Allgemeinen Geschichte. Heft 5. Verlag Paul Haupt, Bern und Leipzig. 1932.

Durch die Bestimmungen des Wiener Kongresses war Neuenburg Kanton der Eidgenossenschaft geworden, blieb aber zugleich als Fürstentum durch Personalunion mit Preußen verbunden. In keinem andern Lande mußte daher die liberale Umwälzung von 1830—48 eine tiefergreifende Wirkung ausüben, als in Neuenburg. Der Streit ging hier nicht nur um Republik oder Monarchie — was an sich schon genügt hätte, um den Kampf viel leidenschaftlicher zu gestalten als in den andern Kantonen —, sondern auch um die engere Zugehörigkeit des Landes zu Preußen oder zur Schweiz. Am größten mußte die Spannung im Lande werden, als im Jahre 1848 Neuenburg in den schweizerischen Bundesstaat, dessen Verfassung nur republikanische Glieder anerkannte, eintrat und trotzdem noch immer unter der Hoheit des Hauses Hohenzollern blieb. Es ist dies die Zeit, die Edgar Bonjour auf Grund von Nachforschungen in den Berliner Archiven darstellt.

Die Ursachen des Konflikts waren durch die eigenartige staatsrechtliche Stellung Neuenburgs schon gegeben. Sie wurden aber noch verstärkt durch die Umwandlung des Fürstentums aus einem Bauernland in ein Industriegebiet. Der Streit um die Staatsform war zugleich ein Kampf zwischen der alten herrschenden Oberschicht, den Bürgern der Städte mit ihren althergebrachten Freiheitsrechten und den Bergbauern im Jura gegen die neuentstandene „Intelligenz“ und die von ihr geführte Arbeitererschaft. Die Royalisten glaubten den organischen, lebendigen, ständisch unterbauten Rechtsstaat gegen die Massen Herrschaft des Radikalismus zu verteidigen. Ein Staatsstreich entriß am 1. März 1848 den Anhängern des Alten die Herrschaft, ein Vorgang, wie er in der damaligen Eidgenossenschaft häufig war. In Neuenburg mußte der Umsturz aber sogleich zu außenpolitischen Entwicklungen führen. Die Revolution ent-

thronte hier nicht nur die einheimische Aristokratie, sondern auch den König von Preußen in seiner Eigenschaft als Fürst von Neuenburg. An ihn mußten sich alle Hoffnungen der gestürzten Partei knüpfen, während die Republikaner einen starken Rückhalt an dem jungen Bundesstaat fanden, der die neue Verfassung des Ländchens mit Waffengewalt zu schützen versprach. Es handelte sich nun nur noch darum, ob König Friedrich Wilhelm IV., dessen Handeln vor allem durch die Pflicht, seinen Anhängern beizustehen, bestimmt wurde, Bundesgenossen finden würde. Dabei mußte aber der König eine Enttäuschung nach der andern erleben. Die preußischen „Realpolitiker“ waren nicht gewillt, die Mittel des Königreichs für den Hausbesitz der Hohenzollern einzusetzen, und der neu erwachte deutsche Nationalismus bekümmerte sich vollends nicht um das abgelegene fremdsprachige Fürstentum. Noch weniger konnte von den übrigen Mächten erwartet werden. Frankreich wollte von einer wirklichen Machtergreifung Preußens im Jura nichts wissen und England sah mit Recht in Neuenburg einen Außenposten, den Preußen nie zu verteidigen vermochte, der aber durch Tausch und Eroberung leicht in die Gewalt Frankreichs gelangen konnte. So mußte der romantische König wie seine Getreuen in Neuenburg erfahren, daß der grundsätzliche Konservatismus überall neuen Anschauungen gewichen war. Eine Konferenz zu London anerkannte zwar 1852 die Rechte des Königs, entwand ihm aber zugleich das Versprechen, nichts von sich aus zu unternehmen. Die von Allen verlassenen neuenburgerischen Royalisten glaubten nur noch durch einen Gewaltakt selbst ihre Lage zu ändern oder den König zum Einschreiten zwingen zu können. Das letztere sollte eintreten; mit dem Erfolg, daß der König auf seine Rechte als Fürst von Neuenburg verzichten mußte, nachdem das unüberlegte Vorgehen der Royalisten dem schweizerischen Bundesrat die besten Waffen in die Hand gedrückt hatte.

W e r n e r M e h e r.

Jacob Burckhardts Werke.

Jacob Burckhardts Werke zu empfehlen, wäre eine überflüssige Sache; einiges von ihm, wie die Kultur der Renaissance, gehört zu den verbreitetsten Büchern im deutschen Sprachgebiet. Dagegen darf auf die nun bald fertige große Basler Ausgabe im Verlag von Benno Schwabe, für welche der Nachlaß zur Verfügung stand, neuerdings hingewiesen werden. In dieser Ausgabe ist letztes Jahr die griechische Kulturgeschichte mit den zwei letzten Bänden, ferner die Kunst der Renaissance und nunmehr der Cicerone in zwei Bänden erschienen, diese beiden Werke von Heinrich Wölfflin besorgt und mit Einleitungen versehen, die man mit Genuß liest. Die Kunst der Renaissance enthält freilich die heimelig-einfachen Holzschnitte der ersten Ausgaben nicht, dafür aus dem Nachlaß und zum ersten Male die Gliederung des nicht vollendeten Abschnitts über Skulptur und Malerei der Renaissance. Wenn man diese Bände wieder zur Hand nimmt und darin liest, so ist man von neuem entzückt über die unerschöpfliche Ausdrucksfähigkeit, das treffende Urteil, die immer festgehaltene — und das kann nur der

ganz Begnadete — Hoheit der Gesinnung, welche nie in ein sehr bald als unerträglich empfundenen Pathos verfällt.

Es ist freilich bequem und doch kommt man nicht darum herum, Anderen die Anschaffung dieser Ausgabe, auf deren gediegene äußere Ausstattung wir früher schon einmal hingewiesen haben, als eine Pflicht, die sie ihrer Wohlhabenheit und ihrer Zugehörigkeit zur gebildeten Gesellschaftsschicht schulden, ans Herz zu legen. Es wäre kein ungeeigneter Gradmesser wirklich vornehmer Lebensführung, wenn man feststellen könnte, was für Bücherbestände die stolzen Häuser bergen, vor denen so oft die glänzendsten Kraftwagen stehen. Alle haben ja ein sogenanntes Herrenzimmer mit einem riesigen Schreibtisch, an dem zwar nie geschrieben wird, da der Hausherr seine Gedanken durch den Draht vermittelt oder in die Maschine diktiert; dann fehlt neben den Lederstühlen der kostbare Bücherschrank nicht. Aber was darin zu stehen pflegt, das sollte man wissen. Recht erfreulich wäre es, Jacob Burckhardts Werke in der großen Basler Ausgabe dort zu entdecken.

G d. B n.

Aus Philosophie und Religion.

Wir unterwerfen uns den Erdball und seine Erdenstücke. Wir zanken uns — und sind vielleicht durch ewige Schidung dazu verurteilt — um das Futter. Leicht erscheint als Narr, wer den Blick hinaus erhebt über die Materie des grauen Alltags. Viele aber können nicht leben ohne eine andere Sonne als die des blauen Himmels und suchen ein Licht, das andere Mächte erhellt als die mit dem Gang der Uhr regelmäßig weichende und kommende. Aus dem Dunkeln ins Helle geht oder sollte doch gehen der Gang der Menschheit. Mit Menschenweisheit sucht die Philosophie diesen Weg; ein Licht bringen, das nicht von dieser Welt, will die Religion. Aber die erste wandte sich an die Wenigen, sodaß der wunderliche Schluß gezogen werden konnte, die letzte sei gewissermaßen nur eine schlechte Philosophie für die Menge. Schlimme Meinung und von verderblichen Folgen für beide Partner! Aus dieser Einsicht hat die Philosophie angefangen, nicht die

Armen im Geiste, aber doch die aufzusuchen, die keine Gelegenheit hatten, ihren Schulsack reichlich zu stopfen. Jedes Popularisieren aber ist schwer und — gefährlich, im Philosophischen vielleicht am meisten. Da kann eine gute „Einführung“ in die Philosophie, deren Aufgabe in erster Linie eine Anleitung zum philosophischen Denken sein mußte, trefflich wirken. Die Lösung dieser Aufgabe ist einem der neuen Versuche, Max Apels „Einführung in die Philosophie“ (Leipzig, Reclam), entschieden nicht gelungen. Das Büchlein enthält viel zu viel. Es verwirrt den Anfänger, statt ihn einzuführen. Eine ungenügende Geschichte der Probleme mag man in ihm sehen, aber kein vorsichtiges Hineinleiten in die Probleme. Manches ist geradezu irreführend, so die ganz unzureichende Darstellung der Beziehung Kant-Einstein. Aber eine allzu reiche Namensaufzählung mit dürftigen Randbemerkungen geht die Arbeit nicht hinaus. Das Büchlein will zu viel geben

und gibt zu wenig. Das liegt nicht an der Kenntnis des Verfassers, sondern an der Verfehltheit des Plans und Weges, wobei die große Schwierigkeit der Aufgabe mildernd ins Gewicht fallen mag. Ob der Anfänger nicht oft besser tut, sich zunächst an einen der ganz großen kritischen Denker zu machen? Verfällt er ihm und bleibt ihm vom ersten Anhieb an verhaftet — was vielen mit Schopenhauer und Nietzsche geschehen ist —, so dürfte in der Regel die philosophische Kraft des Betroffenen nicht groß sein. Eine gute, d. h. warme und doch kritische Darstellung eines Denkers, läßt die genannte Gefahr leichter vermeiden. In ihrer Art ausgezeichnet ist der „**Spinoza**“ **Carl Gebhardt's**, des bekannten Herausgebers und Übersetzers von Spinozas Werken (Leipzig, Reclam). Das Büchlein gibt die Lebensgeschichte Spinozas, stellt ihn hinein in seine Zeit, und verliert sich trotz aller Wärme des Verfassers nie in naheliegende Schwärmerie. Die Darstellung der Lehre ist klar, deutlich und schließt mit einer wohlwollenden Auswahl weiser Spinozaworte.

Ohne Zweifel ist die Philosophie eine Wissenschaft, und doch legt jeder ihrer Vertreter in seinen Werken auch ein Bekenntnis ab. Das rückt sie in die Nähe der Religion, mit der sie oft noch viel mehr verknüpft ist, als es ihre Jünger wahr haben wollen. Auf alle Fälle zielt ihr Weg auf immer stärkere Lösung vom religiösen Gebiet, und nur die vollständige Lösung würde die Erreichung voller Wissenschaftlichkeit bedeuten. Soweit aber Religion Philosophie in sich schließt, bedeutet das ein Zugeständnis an Außer-Religiöses. Im Religiösen gebührt dem reinen Bekenner das Wort. Wer aber wäre ein glühenderer Bekenner als der von der Parteien Gunst und Haß so umstrittene Spanier Ignatius von Loyola? Wer immer in das Wunder der „Bekehrung“ sich versenken will, wird an dieser Gestalt nicht vorbeigehen können. So müssen wir jedem dankbar sein, der uns diesen Bekenner in seiner religiösen Wucht — „Tiefe“ zu sagen widerstrebt mir gerade aus religiösen Gründen — näher bringt. Der Jesuit **Alfred Feder** legt die „**Geistlichen Übungen**“ des Spaniers in deutscher Übersetzung (5. Aufl.) vor (Regensburg, G. F. Manz). Die Einleitung zeichnet Leben und Bedeutung des Kitters, Kurzes und Gutes zur Textgeschichte anfügend. Die Über-

setzung ist glatt lesbar. Mag sich an ihrer Hand jeder selbst ein Bild des Mannes schaffen, der den ebenso furchtbaren wie fruchtbaren — ob in gutem oder bösem Sinne, das zu entscheiden ist Sache des wirklich festgewurzelten Glaubens — Satz geprägt hat: „Was meinen Augen weiß erscheint, halte ich für schwarz, wenn die hierarchische Kirche so entscheidet.“

Gibt uns Loyola ein Bild der monumentalen Starre, so läßt der von **Horst Stephan** und **Hans Leuba** verfaßte Band „**Neuzeit**“ des Krueger'schen „**Handbuchs der Kirchengeschichte**“ (Tübingen, Mohr) die ungeheure Bewegtheit in erster Linie des kirchlichen, manchmal auch des tief oder flach, voll oder schwach rinnenden religiösen Neuzeitlebens vor uns aufsteigen. Trotz des durch die umfangreichen Anmerkungen zerrissenen Flusses der Darstellung ist das prachtvolle Werk deutschen Gelehrtenfleißes (möge er nie durch außerwissenschaftliche Erwägungen gehemmt werden!) wegen der unglaublichen Spannung, die in ihm liegt, für mein Empfinden schön zu lesen. Es ist geradezu unglaublich, welche Stoffmenge in dem Werke verarbeitet ist, und die reichen Literaturangaben weisen jedem den Weg zu weiterer Vertiefung. Ein paar Randbemerkungen mögen erlaubt sein. Es geht doch wohl nicht an, Frazer, Andrew Lang, Tylor nur durch die Bemerkung zu kennzeichnen, daß sie die Religionswissenschaft „diskreditiert“ hätten (S. 218) und im gleichen Atemzug Max Müller unter den Begründern einer „strengen Religionswissenschaft“ anzuführen. — Der S. 298 angeführte Decurtius heißt vielmehr Decurtius. — Kann man bei einer Kirchaustrittszumme von 75 256 Personen in vier Jahren wirklich das Wort „klein“ brauchen? Es ließe sich wohl noch dies und jenes Flecklein finden; aber das verschwindet vor der Größe des Ganzen. Möge das Buch weiteste Verbreitung finden!

Die Religion ist dem Jenseits verpflichtet. Aber sie hat Irdische zu Trägern und mit ihrer Außerung in der Welt entgeht sie dem Weltlichen, oft Allzuweltlichen nicht. Dem, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege, wollen die Kirche und die Vertreter der Kirchen dienen und im Dienste dessen, der vom Richten überhaupt nichts wissen wollte, hat sich ein Kirchenrecht gebildet. Im Dienste der Religion ist hier der, viel-

leicht notwendige, sicher unschöne Schritt aus der Religion hinaus in den Zank der Welt getan. Ganz ausgezeichnet, in gedrängter Kürze, mit jener Schärfe und Graktheit, die die Lektüre juristischer Werke zur Geistesjäuberung gedeihen und zum Genuß werden läßt, orientiert der Grundriß von **Schacffer** und **Brode** („Kirchenrecht“, 12.—14. Aufl. Leipzig, Hirschfeld) über dies zwittrhafte Gebiet. Starr und mächtig, ein Kind des römischen Imperiums, steht der katholische Rechtsbau da; unsicher, schwankend, oft wie mit schlechtem Gewissen, zer-

fahrend in eine Fülle von Bächlein, so zeigt sich das Recht der protestantischen Kirche in all ihrer Buntheit. Wo steckt mehr Leben? Und kann die Fülle des Lebens über den religiösen Wert entscheiden? So oder so, es täte jedem, dem das Christentum und die Gestalt des Großen, dessen Reich nicht von dieser Welt sein wollte, am Herzen liegt, gut, sich durch dies treffliche Handbuch zur Frage aufrütteln zu lassen: wie vertragen sich Religion und Kirche?

U. A t t e n h o f e r.

Lese-Proben

Felix Kiemkasten.

„Der Bonze“.

(Aus „Der Bonze“, Brunnen-Verlag, Berlin.)

(Vom Zauber der Volksrede.) — „Aus der Arbeit entnahm Karl viel neue Kunde über die Welt. Die Welt war herzergreifend groß, und alles Bisherige war beschämend klein gewesen. Zuweilen, wenn er in einer Versammlung sprach, fühlte er sich ergriffen durch den Anblick so vieler geplagter Menschen, die vom Leben nichts wußten und nichts hatten. Dann mochte er ihnen das Herz aus dem Leibe reißen, mochte sie hochtreiben, aufjagen. . . Erwacht, erwacht doch! So wurde er berühmt durch seine Reden, die ihm dichterisch schön vom Munde flossen. Sogar die Beisetzungsreden für verstorbene Dissidenten übertrug man ihm, Hinterbliebene suchten ihn auf, und einmal hielt er eine Jugendweihe ab, bei der selbst Männer die Tränen nicht verhalten konnten. Aber wenn er sah, wie rasch alle seine Worte verhallten, wie wenig man begriff, und wie bald Skat und Wirtschaft, Schrebergarten und Müdigkeit, Kinder und Vergnügen alles wegwischten, wenn er sah, wie stumpf und drohend und verloren sie festhielten am Sonntagsanzug gleich den Bürgerlichen, am Plüschsofa, wie es die Bürger gestern hatten, an Redensarten und Anschauungen gleich den Bürgern, und wie sich sie verklagten wegen gegenseitiger Beleidigung und wie sie rachefreudig, schadenfroh das verhaßte bürgerliche Gericht benutzen, um dem Elendgenossen mal derbe eins auszuwischen, . . . da wurde er lahm. Gerade um solcher Erkenntnisse willen sah er sich vor, über diese Erkenntnisse zu sprechen. Hüte dich, war sein Gedanke, daß du nicht selber hineinmußt in diese Masse! Diese Angst trieb ihn an, um jeden Preis das Gefürchtete zu vermeiden. Darum gab er der Masse den Ritsch, die dick aufgestrichene Süßigkeit, die sie liebte. Die Leute wollten es hören! Wohlan! Nun kam der zweite große Zauber der Könnemann'schen Volksreden. Von der sittlichen Überlegenheit des Proletariates sprach er. Von der von Karl Marx vorausgesagten Zerfetzung der bürgerlichen Welt an eigener Fäulnis. Er beschrieb eingehend diese Fäulnis, dieses Wohlleben, diese Erbarmungslosigkeit, dieses unbekümmerte Weitertanzen der Glücklichen. Und daneben malte er grell die Not hin. Und dann die Kraft, die Macht und die unausbleibliche Herrlichkeit. Alsdann gedachte er der Gewerkschaftssekretäre, die treu und zäh an der Heranführung des Endzieges arbeiteten. Aber was nützt ihre Arbeit, wenn im Volk noch immer so viele Laue und Gleichgültige, Verbitterte und Ver-

Feststellung.

Gegenüber verschiedenen, in letzter Zeit in der Presse erschienenen anderslautenden Darstellungen stellt der Vorstand der Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizer Monatshefte für Politik und Kultur fest, daß die Schweizer Monatshefte nach wie vor — wie noch zuletzt im Geleitaußsatz zum 13. Jahrgang im Aprilheft ausgeführt wurde — eine Brücke aus der Vergangenheit in die Zukunft bilden und zwischen allen nationalen und aufbauenden Kräften des Landes einend und sammelnd wirken wollen.

Der Obmann der Genossenschaft:
gez. **Dr. Gerhard Voerlin.**

Der Schriftleiter:
Dr. Hans Dehler.

Besprochene Bücher.

- Apel, Max:** Einführung in die Philosophie; Reclam, Leipzig.
Bonjour, Edgar: Vorgeschichte des Neuenburger Konflikts; Haupt, Bern.
Feder, Alfred: Geistliche Übungen; Manz, Regensburg.
Burdhardt, Jacob: Werke, Große Basler Ausgabe; Schwabe, Basel.
Gebhardt, Carl: Spinoza; Reclam, Leipzig.
Horst, St., und Leuba, H.: Handbuch der Kirchengeschichte; Mohr, Tübingen.
Riemkasten, Felix: Der Bonze; Drei zusammen; Brunnen-Verlag, Berlin.
Schaeffer und Brode: Kirchenrecht; Hirschfeld, Leipzig.
-

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung, Verlag und Versand: Zürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.

Bücher-Eingänge.

- Albanov, Mark:** Eine unj sentimentale Reise; Carl Hanser, München, 1933; 218 S.; M. 4.80.
Bauch, Bruno: Anfangsgründe der Philosophie; Meiner, Leipzig, 1933; 132 S.
Blund, H. Fr.: Spuk und Lügen; Langen, München, 1933; 59 S.
Britting, Georg: Die kleine Welt am Strom; Langen, München, 1933; 60 S.
Cingria, Ch. A.: L'eau de la dixieme milliaire; Mermod, Lausanne, 1933, 83 S.
Dauthendey, H.: Ein Herz im Lärm der Welt; Langen, München, 1933; 230 S.; M. 5.50.
Ermatinger, Emil: Dichtung und Geistesleben der Deutschen Schweiz; Beck, München, 1933; 787 S.; M. 15.—.
Ernst, Fritz: Iphigeneia und andere Essays; Oldenburg, München, 1933; 166 S.; M. 4.
Frand, Hans: Totaliter aliter; Langen, München, 1933; 59 S.
Hayduk, Alfons: Der königliche Bettler; „Der Oberschlesier“, Dppeln, 1933; 31 S.; M. —.80.
Hünernwadel, Waltherr: Allgemeine Geschichte vom Wienerkongreß bis zum Ausbruch des Weltkrieges; Bd. I.; Sauerländer, Marau, 1933; 331 S.; Jr. 10.—.
Jahrbuch der Literarischen Vereinigung Winterthur 1933; Verlag der Liter. Vereinigung Winterthur, 1933; 125 S.
Johst, Hanns: Mutter ohne Tod; Langen, München, 1933; 59 S.
Leupolt, Erich: Die Außenpolitik in den bedeutendsten politischen Zeitschriften Deutschlands 1890—1909; Reinicke, Leipzig, 1933; 181 S.; M. 7.20.